

mit einem Höchstmaß von persönlichem Einsatz zu einem Muster an verlässlicher Effektivität gemacht“. Das FORUM CLASSICUM schließt sich diesen Worten mit Trauer und zugleich Hochachtung vor der bedeutenden wissenschaftlichen Leistung von Herrn Dr. FLURY an, die viel Bereitschaft zum Dienst erforderte und wenig

Möglichkeiten bot, in der Öffentlichkeit zu glänzen. –

Von seinen letzten Veröffentlichungen außerhalb des ThLL nennen wir: Euphemismus. In: Der Neue Pauly. Bd. IV. S. 264. – Heinz Haffter (1905 - 1998). In: Gnomon. 72 (2000), H. 1, S. 88-90.

## Leserforum

### Zum Leserbrief von Klaus Elsner

(FC 4/2000, S.274f.)

ELSNERS (an F. MAIER FC 2/2000 anschließendes) Plädoyer für eine verstärkte „humanistische Kreativität“ als Gegenbewegung gegen die derzeitige Dominanz von Naturwissenschaft und Technik ist mir sympathisch. Wer meine einschlägigen Verlautbarungen kennt (z. B. „Antike als Gegenbild“, Speyer 1990), weiß, dass ich schon länger in ähnlicher Richtung argumentiere. Aber wir sollten die Reichweite unserer Fächer nicht überschätzen. Dass wir, gestützt auf den großen Fundus der Antike, unser „Jahrhundert in die Schranken fordern“ sollten oder könnten, halte ich für eine Übertreibung, die hier dem Lesebriefschreiber im Eifer des Gefechts für eine gute Sache unterlaufen ist. – Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an das, was der bekannte Althistoriker ALFRED HEUß einmal über die Wirkungsmöglichkeit des Humanismus gesagt hat: „Der Humanismus war niemals eine Erscheinung elementarer Kraft. Er ist eine bedingte Größe, welche auf den Hintergrund bestimmter Ordnungen und Mächte angewiesen ist. Er kann diese nicht von sich aus schaffen, sondern gewinnt umgekehrt aus deren Existenz seine Lebensäfte. Wenn es hart auf hart geht und das nackte Dasein auf dem Spiel steht, erreicht sein Atem nicht mehr die daniederliegende Kreatur. Wohl aber mahnt der Humanismus den Menschen, wenn er über des Lebens Notdurft steht, seine Freiheit zu gebrauchen und die Möglichkeit seines Daseins zu verwirklichen. Der Humanismus sucht den einzelnen in seiner Individualität auf, und insofern verinnerlicht er, was draußen in der Welt an Stoff liegt. Er führt die solchermaßen Gleichgesinnten zusammen und schafft eine

Sphäre eigener Gesittung.“ (Aus: HEUß, ALFRED: Der Humanismus und die Geschichte. In: Antike und Abendland 18/2 (1973) 173ff., hier S. 174.)

HEINZ MUNDING, Schwegenheim

### Zu Gudrun Vögler: „Dachte man in der Antike ökologisch?“ (FC 4/2000, S. 241ff.)

Um CICEROS Verhältnis zur Natur zu charakterisieren, zitiert G. VÖGLER eine in der Tat besonders aufschlussreiche Textstelle (*de nat. deor.* II 152). Freilich darf diese Passage nicht isoliert betrachtet werden. Die „euphorische Freude über die Leistungsfähigkeit der Technik“ (G. V.) äußert, streng genommen, nicht CICERO selbst, sondern (wohl nach POSEIDONIOS) der Stoiker Balbus, der im Stil eines Physikotheologen des 18. Jahrhunderts hoch rhetorisch, geradezu hymnisch das Walten der göttlichen Vorsehung am Beispiel der vollendet zwckmäßigen Ausstattung des Menschen, vor allem mit *manus* und *ratio*, feiert. CICERO schließt sich der *opinio* des Stoikers an, soweit es neuakademischer Skeptizismus erlaubt: „Ich hatte den Eindruck, der Diskussionsbeitrag des Balbus komme der Wahrscheinlichkeit näher.“ (III 95)

Daneben finden wir in der gleichen Schrift einen Abschnitt, der mehr als nur „Grenzen für eine solche Umgestaltung“ (der Natur) andeutet. „Damit der Kosmos in seiner Schönheit (*mundi ornatus*) ewig dauere, hat die göttliche Vorsehung dafür gesorgt, dass die Gattungen der Tiere, Bäume und aller im Boden wurzelnden Gewächse erhalten bleiben.“ Nach einer ausführlichen Darstellung, wie viel *ratio* die Geschlechtlichkeit der Tiere offenbare, die der *perpetua conservatio generis* diene, schließt die Betrachtung mit den Worten: „Zur Erhaltung und Sicherheit einiger Tiere und Erzeugnisse der